



Abend-

Zeitung.

173.

Sonnabend, am 20. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Veranw. Redacteur: C. S. E. Winkler (Eb. Hell).

Donna Cia.

(Fortsetzung.)

10.

Wie ein zweischneidiges Schwert waren Donna Cia diese letzten Worte durch die Seele gedrungen. Sie ahnte, daß wenn Vertinuccio noch in Cesena weile, er gewiß zu der bestimmten Stunde, in welcher sie die Obersten der Söldner und Bürger zu sich beschieden hatte, an der Spitze der Leßtern erscheinen werde, und diese Ahnung erfüllte sie mit Schmerz und Wonne. Sie liebte ihn, liebte ihn mit der vollen Kraft ihres Herzens, und daß diese Kraft nichts verloren hatte während der drei letzten Jahre, das fühlte sie jetzt erst recht deutlich, wo sie von Forli zurückkam, des Geliebten Villa im Glanze des Morgens ruhig da liegen sah und an ihn dachte, an ihn denken mußte. Schmerzlich aber war ihr der Hohn, den Palazzino so eben hingespottet hatte, und doch sah sie in diesem Hohn einen Wink, um den sichern Fakt wieder zu finden, der ihr Herz noch in Forli geleitet hatte und nur durch den raschen Wechsel der Dinge, durch die Reise und den schönen Morgen unsicher und ungleich geworden war. Ja, auch sie wollte noch harren, auch sie wollte erst die letzte Pflicht vollbringen und Cesena vertheidigen, wie sie es geschworen. Und auch Vertinuccio sollte noch harren, und trotz seiner heiligen Vorrechte von ihr entfernt bleiben. Das beschloß sie; und fing die alte

Zeit auch wiederum an zu läuten und zu klingen, und zündete die Liebe auch tausend reine Kerzen in ihrer Seele an, und sah sie in diesem Kerzenscheine auch tausend alte, süße Bilder neue Farben und neuen Glanz gewinnen: doch wollte sie anders nicht handeln, doch fühlte sie, anders dürfe sie nicht handeln.

Die Obersten der Söldner und Bürger kamen. Es wurde ihr gemeldet. Sie fragte den Meldenden, wer die Bürger führe.

Signor Vertinuccio! antwortete der Diener, und sie griff erschrocken an ihr Herz und befahl, die Ankommenden in den Saal zu führen.

Nach wenigen Augenblicken trat auch sie in den Saal, noch gekleidet, wie sie es in Forli war. Nur einen blühenden Pomeranzenzweig hielt sie in der Hand. Das war die ganze Veränderung an ihr. Nachdem sie mild und freundlich gegrüßt hatte, erzählte sie mit kurzen Worten, was sich in Forli ereignet habe, und wie sie nun entschlossen sey, Cesena zu vertheidigen. Zugleich bat sie, den Einwohnern von Cesena das Alles bekannt zu machen.

Das wollen wir! — sagte Vertinuccio im Namen der übrigen Bürger und sein Angesicht verklärte sich — das soll in dieser Stunde noch geschehen!

Donna Cia aber spielte wie zitternd an dem Pomeranzenzweige, bis einige Blüthen brachen und zu Boden fielen. Dann sah sie nieder auf die gefallenen Blüthen und sagte: Warum drängt Ihr Euch auch heute wieder vor? Ich glaubte, Signor Verti-

nuccio, Ihr würdet schon längst wieder abgereist seyn. So wäre mir's lieb gewesen.

Da stand der hohe kräftige Jüngling und senkte sein lockiges Haupt. Ein siedendes Roth überflog seine Wangen, und — herausgerissen aus seinem reinen lichten Paradiese — konnte er nichts denken, nichts sprechen, sondern schwieg. Aber seine Wimpern wurden naß, und die Sonne schien darauf, und sie glänzten wie die bethaueten Staubfäden einer gebeugten Blume. Auch die Andern schwiegen und Donna Cia mit ihnen. Ihre Finger aber spielten oder zitterten heftiger an dem Pomeranzenzweige und brachen Blüthe auf Blüthe, bis sie alle zu Boden lagen.

Wir gönnen, hohe Gebieterin! — sagte nach dieser Pause ein Bürger — Bertinuccio gern den Vorrang. Ja, wir haben ihm denselben gegeben, weil er ein Edelmann und tapfer, kühn und weise ist, und ein vortreffliches Herz hat. Darum lieben wir ihn auch und wünschen, daß er bei uns bleiben möge als unser Führer in Krieg und Frieden, mit Rath und That.

Donna Cia bezitterte den blüthenlosen Stengel und entließ schweigend und nur durch einen Blick die Versammlung. Bertinuccio stand immer noch wie vorher, und als Alle hinaus waren, richtete er aus seiner Vernichtung sich auf, sah noch ein Mal mit den nassen Augen nach Donna Cia und ging langsam nach der Thüre, indem er schmerzerfüllt sagte: Die Blüthen liegen am Boden, ich verstehe das Zeichen.

Ehe er aber zur Thüre gelangte und ehe er dieselbe öffnete, eilte Donna Cia ihm nach, hielt ihn fest, drückte weinend ihre Lippen auf die seinen und schluchzte: Komme, wenn es heute dunkelt, ungesehen an die Gartenthüre und klopf dreimal.

Dann strich sie die Thränen aus den Augen, eilte zurück über die Blüthen im Saale und er schritt aus dem Saale hinaus.

Noch ehe er die Vorausgegangenen einholte, trat ihm Palazzino entgegen, schloß sich an ihn an und faßte seine Hand. Ich freue mich, Euch zu sehen, Signor! — sagte er und musterte ihn mit stechenden Augen — Gehet langsamer, Ihr scheint bewegt und ergriffen zu seyn. Laßt mich Theil nehmen an Euerm Glücke. Ich freue mich, Signor, und obgleich es, wie Ihr wißt, einst eine Zeit gab, wo ich Euch deshalb hassen und beneiden konnte, so gönne ich Euch es doch jetzt von ganzem Herzen! Wahrlich, Ihr verdient den Preis!

Bertinuccio schloß, ohne ein Wort zu erwidern, den Sprechenden in seine Arme und drückte ihn an das Herz. Auf seinen Lippen brannte ja noch der Himmel und um seine Seele schlugen die Engel noch ihre goldenen Flügel, und wäre es ein Mörder, ja wäre es selbst Ordelaßfi gewesen, er hätte ihn müssen umarmen und an seine übergewollt selige Brust drücken. — Dann riß er sich los und eilte den Vorausgezogenen nach.

Mit den Obersten der Söldner und Bürger stand er bald auf dem geräumigen Marktplatz. Ein Glöckchen wurde geläutet und auf dieses Zeichen kamen die übrigen Bürger herbei. Laut und deutlich wurde nun ausgerufen, was sich in Forli ereignet habe und wie Cesena fortan völlig von Forli getrennt sey, indem Donna Cia in Cesena nun herrschen und dasselbe gegen den Feind vertheidigen werde.

Heil, Donna Cia! Heil! Klang es von Aller Munde. Die Bürger waren mit dem, was geschehen war, zufrieden und hatten auch nichts gegen die strengste Vertheidigung der Stadt. Sie befanden sich wohl, seit Cia hier regierte mit Milde und Freigebigkeit. Auch fühlten sie sich mit den Söldnern stark genug, manchen Angriff auf die Stadt zurückzuschlagen. Und sollte es zum Aeußersten kommen, so hofften sie, daß Donna Cia die Stadt und das angränzende freie Gebiet dem Papsie zinspflichtig machen und dann fortherrschen werde wie vorher. Ueberhaupt trug jetzt Cesena keine Zeichen der Feindseligkeit gegen den päpstlichen Stuhl. Donna Cia hatte längst das Bild der Bischofsmütze und Teufelskralle von den Hüten wegnehmen und andere dergleichen Gebräuche abschaffen lassen. Das Interdikt war gehoben und Alles stand gut. Darum glaubten die Bürger auch, daß der Cardinal-Legat Albornoz höchstens nur die frühere Zinspflichtigkeit fordern, und wenn er diese erlangte, völlig zufrieden seyn und wieder abziehen würde. Sie verwunderten sich daher, als Donna Cia so eben mit mehren Hauptleuten an die äußeren Wälle zur Besichtigung ritt und den Befehl ergehen ließ, daß von heute an die gewohnten Waffenübungen verdoppelt werden sollten. Sie sahen darin mehr eine Veranstaltung ihrer Obersöldner, von denen Einige aus früherer Zeit her den Bürgern nicht günstig waren. Doch bequerten sie sich gern dazu und wählten für die Waffenübungen sowohl als für möglich werdende Kriegsfälle Signor Bertinuccio fast einstimmig zu ihrem Führer. Gern hätte dieser die getroffene Wahl abgelehnt, aber er konnte es

nicht, der Bürger und auch Donna Cia wegen. Er bestimmte daher, nachdem er seinen Dank ausgesprochen hatte, die Stunden zu den heutigen Waffenübungen, und schon wollte er nach seiner Villa eilen, als Palazzino hinzutrat und ihm zu der neuen Ehre Glück wünschte.

Gern möchte ich Euch — sagte er zu Bertinuccio — hilfreiche Hand leisten, und geschieht Euch ein Gefallen, wenn ich die Hälfte der Bürger in die Kriegsschule nehme, so will ich es thun. Ihr sollt mit meinem Unterrichte zufrieden seyn und auch die Bürger, wie ich hoffe.

Bertinuccio war über dieses Anerbieten sehr erfreut. Er fragte sogleich die Bürger, ob sie es zufrieden seyn wollten, und erhielt ihre Einwilligung. Die Vornehmsten aber bestimmten, daß in kriegerischen Ausritten Bertinuccio nur allein und über Alle zu befehlen habe.

Palazzino umarmte hierauf Bertinuccio und wiederholte ihm die Versicherung seiner innigsten Theilnahme, Liebe und Freundschaft. Dann schied er von ihm. Die Bürger gingen auseinander und Bertinuccio nach seiner Villa.

Ungefähr eine Stunde später wurde in den Straßen ein Auflauf und viele Menschen begleiteten einen Reiter nach dem Schlosse. Als sie an den Berg kamen, der Cesena von der einen Seite begränzt, und auf dessen Rücken das Schloß mit seinen Thürmen und festen Mauern wie eine kleine, die Stadt beherrschende Festung lag, trabte rasch auch Donna Cia mit ihrer Begleitung daher, holte den Reiter bald ein und ritt mit ihm einige Schritte vor. Als sie mit ihm gesprochen, wendete sie sich an ihre Soldner und sagte: Da hören wir Etwas, worauf wir seit gestern schon gefaßt waren: Rimini ist gefallen, die Malatesta sind gestochen! — Wer weiß, was wir in den nächsten Tagen erfahren.

Die Einwohner, welche den Boten begleitet hatten, eilten mit dieser Nachricht sogleich in die Stadt zurück, wo sie dieselbe verbreiteten. Donna Cia aber ging mit den Hauptleuten in den Saal und traf Befehl und Maßregel. Balken und Bäume sollten herbeigeschaft werden, um im nöthigen Falle die Thore der Stadt verrammeln zu können, alle Rähne, welche sich auf dem an Cesena vorbeifließenden Savio befanden, stellte sie unter Aufsicht, zahlte Geld zu neuen Ankäufen an Brod, Reis, und fragte genau nach dem Vorrathe an Munition für das Geschütz. Reiter

folgte auf Reiter, um die Befehle vollziehen zu lassen. — Dann blieb sie allein und überließ sich ganz dem süßen Weh der Liebe.

Bertinuccio hielt vor den Thoren die Waffenübungen mit den Bürgern. Nicht weit von ihm that dasselbe Palazzino. Als diese Stunden vorbei waren, flog Bertinuccio fort nach seinem Wohnsitz, um dort allein zu seyn und in die Vorhallen der Seligkeit zu treten, in deren Himmelsaal er eingehen sollte, wenn es heute dunkeln würde.

Als er an Palazzino, der nicht so emsig wie er die Schlußzeit der Uebungen zu beobachten schien, vorbeiritt und dieser mit ihm sprechen wollte, sagte er hastig: Morgen, morgen, Signor! Morgen treffen wir uns ja wiederum hier!

Palazzino wußte genug, um es nöthig zu finden, heute Bertinuccio auf jedem Schritte beobachten zu müssen. Und er that es. Neid und Mißgunst füllten seine Seele, und war es entschieden, daß Donna Cia für ihn verloren sey, so sollte doch auch dieser sie nicht besitzen. Ja, der Gedanke, daß Bertinuccio der Bevorzugte seyn würde, war für ihn weit drückender als die Gewißheit, mit welcher er sich zurückgesetzt wußte. Auch hatte er sich bemüht, Führer der Bürger zu werden, hatte seit den Tagen, wo Bertinuccio heimgekehrt war und sogleich ausgezeichnet wurde, hier und da um günstige Stimmen geworben und auf einen bessern Erfolg gerechnet als er sich nun zeigte. So stand ihm Bertinuccio überall im Wege. So mußte er zufrieden seyn mit der Gewährung, die Bürger einstweilen in den Waffen üben zu dürfen. Doch diese nothdürftige und erbettelte Gewährung sollte ihn zum Ziele führen. Darum verbarg er seinen Groll.

(Die Fortsetzung folgt.)

N a c h t v ö g e l .

B e r g e b e n s .

Ich hatt' einst einen Kranz gebunden,
Und sucht' ein würdig Haupt;
Nun endlich hab' ich dieß gefunden,
Und Du, Kranz, bist verstaubt.

M u t h u n d K r a f t .

Auf die Menge sich stützen, macht Muth;
Auf sich selber verlassen, macht Kraft.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Köln.

(Fortsetzung.)

In diese Zeit nun zwischen 1814 und 1816 fallen eine Menge meistens später bekannt gewordener Arbeiten, z. B. Sonaten, Messen, vorzüglich aber Lieder, unter denen ich Gretchen aus Faust, den König von Thule, Erlkönig u. s. w. hervorhebe. Manche dieser Sachen, z. B. der Gott und die Bajadere, sind meines Wissens sogar jetzt noch nicht erschienen; denn das Schaffen, nicht das Herausgeben war dieses seltenen Künstlers Zweck, dessen frühes Scheiden gewiß auch Mancher beklagt, der nur die Werke würdigen kann und nicht den Meister. Ueberhaupt muß ich gestehen, nächst E. M. v. Weber nie einen Genius gesehen zu haben, der reicher an wahrer Musik, d. h. an Melodien, vielseitigere Anlagen hatte, und in jedem Gebiete nicht nur herrschen konnte, sondern herrschte, obgleich Manche vielleicht eine einseitige Richtung in ihm finden werden, zumal er sich später fast ausschließlich der Kirchenmusik zuwandte. Hierüber ein Wort. Wenige Menschen sahen so klar als er den wahren Göthe'schen Spruch ein, daß ein erstes Wissen (und Können) ein zweites erfordere, das zweite ein drittes u. s. w., und so war seine rastlose Thätigkeit, verbunden mit der leichtesten Auffassungsgabe und der schärfsten Sonderungskraft, die sogar, obgleich nur auf's Anwendbare gerichtet, die feinsten Spitzfindigkeiten der Denker oft zum Scherze zerlegte, jeder Einseitigkeit eben so entschieden feind als jeder Unwissenheit. Auch hat er bekanntlich einen Versuch in der Oper mit seiner „Dido“ gemacht, über welchen Berufene urtheilen mögen; allein an allem Opernwesen bekam er bald einen Ekel, und zwar aus demselben Grunde, weshalb manche dramatische Schriftsteller eben nichts Dramatisches, d. h. für unsere jetzigen Bühnen, schreiben mögen. Ohne Rücksicht, als bloß auf die Kunst, und dem Geschmacke, aber nicht des Publikums, schmeichelnd, pflegte er bloß zu sagen: Je nun, meine Oper hat eben nicht gefallen. Welche anderen Verhältnisse hierbei noch berücksichtigt werden könnten, mag auf sich beruhen; genug, seine eigene Bahn wandelnd nach Kunst, und nicht nach Nebenwecken hielt er sich für zu gut, auf Schlechwege nachzuspüren und auf Umwegen zu Zwecken zu gelangen. Zur Kirchenmusik dagegen hatte ihn Alles von den ersten Jugendeindrücken gleichsam auferzogen, der Dom und die musikalischen Messen fast in allen Kirchen seiner Vaterstadt, und er sah es bald ein, wie die Kirchenmusik eben der Höhepunkt der Kunst ist, und auch Mozart auf seinem Höhepunkte erst in seinem Requiem dem Heiligthume sich zuwandte. Außer den edeln Meistern der Vorzeit von Palestrina bis Händel, Bach und Pergolese forderte auch Sinn und Umgebung in steten Anlässen zur heiligen und dauerndsten Kunst auf, und kein Wunder also, daß er sich ihr zuwandte. Mit welcher Gesinnung er es that, davon zeugen seine Werke. Er sah wohl ein, wie die heilige Kunst entheiligt wird, und ein zweites päpstliches Verbot aller weltlichen Kirchenmusik nebst einem zweiten Palestrina und würdevollen Her-

steller nöthig sey; und gewiß wird sich der leichtfertige Geist der Neuern bei ihm nicht ertappen lassen. Allein wozu noch viele Worte, da seine Werke für ihn Zeugniß ablegen können? — Genug, 1816 ging der Verklärte nach Heidelberg, wo sein Wirken noch fortwirkt, wie der geistreiche Hofrath Thibaut, dessen Andenken der Künstler immer im Herzen trug, am besten darstellen könnte. Zwei Jahre später (wie ich glaube, also 1818) wurde dann dieser fröhliche Aufenthalt mit Berlin vertauscht, und da von dieser Zeit an des Künstlers Wirken und Werke bekannt genug sind, so mögen seine dortigen Freunde, deren es viele und echte in dieser Kunststadt gibt, von jener Zeit an das Wort nehmen, da ja, wie verlautet, bald die Lebensbeschreibung des Künstlers erscheinen soll. Fühlte Berlin den Werth und Verlust des Mannes, wie die Blätter vom September v. J. zeigen, so ward er natürlich nicht minder tief in der Vaterstadt gefühlt, wo er noch so viele Jugendfreunde bejaß, seinen Wohnsitz bald wieder aufzuschlagen gedachte, und einige Jahre früher durch seinen „Jephtha“ sein Andenken auf eine so ehrenwerthe Weise auf dem niederrheinischen Musikfeste erneuert hatte. Ein Ehren- und Traueramt ward dem Verewigten im Dome gehalten, diesem altherlichen Baudenkmal, das den Künstler zuerst in die Geheimnisse der heiligen Kunst eingeweiht hatte, dafür aber auch manche herrliche Messe als Gegengabe besitzt.

Um nun wieder auf „Athalia“, das letzte Werk des Meisters, von welchem leider nur die erste Abtheilung vollendet ist, zurückzukommen, so war es natürlich, da der Bruder des Verewigten die Aufführung leitete, daß Alles zu diesem Concerte zusammenströmte, gleichsam als zu dem letzten Vermächtnisse ihres lieben Mitbürgers. Eine rührende Versammlung bei dem Gedanken des gegenwärtigen Verlustes, für die Kunst eine großartige. Der Stoff des Oratoriums ist aus dem Buch der Könige II. 14. entnommen, und daß das Werk dem „David“, „Jephtha“, „Hiob“ u. s. w. nicht nachsteht, mögen bald die Kenner aus eigener Erfahrung beurtheilen. So viel aber ist gewiß, daß es geschrieben, wie der große Haufe weder zu schreiben gewöhnt noch kräftig ist. An der einzigen Doppelfuge: „Preiset den Herrn alle Völker“, erkennt man, um mit Alkaios zu reden, den Löwen an der Klaue. Mögen darum die Mäuse der Fabel nagen! Eben die Oratorien in ihrer plastischen Bestimmtheit und dramatischen Lebendigkeit bezeugen das dramatische Talent, welches eben diese Dramatische verachtete, das mehr auf Trommelnaturen als die ewige Würde der Kunst gerichtet ist. Jes doch scheiden wir. Ehre seinem Andenken!

Da wir einmal bei der Musik sind, so wollen wir noch etwas dabei verweilen. Unsere gewöhnlichen Winterconcerte endeten mit dem 26. März, und alles Löbliche früherer Jahre wäre hier nur zu wiederholen. Auch steigt immerfort die Zahl der Theilnehmer, und da das Local in den großen Saal des neuerbauten Casino's verlegt ist, in welchem die Musik sich trefflich ausnimmt, so hat die Kunst in jeder Beziehung gewonnen.

(Die Fortsetzung folgt.)